

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe.

Freitag, den 17. Oktober 1884.

Nr. 487.



Deutschland.

Berlin, 16. Oktober. Über den Grafen Herbert von Bismarck telegraphiert der Pariser Korrespondent der "Times" seinem Blatte folgende interessante Mitteilung eines seiner Freunde, der ihn oft mit Nachrichten versteht. Troz des etwas klatschhaften Tons glauben wir dieselbe unseren Lesern übermitteln zu sollen. „Ich hoffe, Sie haben sich nie eingebildet, daß die Idee wirklich vorwaltet, den Grafen Herbert Bismarck zum Londoner Botschafter zu ernennen. Das ist ein Fehler, den der Fürst Bismarck nicht begehen wird. Er plant eine andere Zukunft für seinen Sohn, und wird ihn nie dorthin senden, wo jene Zukunft irgendwie auf das Spiel gesetzt werden kann. Graf Herbert hat in den letzten Jahren eine Position eingenommen, die Jeden überraschte. Ich sage Jeden, denn ich bin nicht gewiß, ob sein Vater nicht einbegreifen werden sollte. Vor vier oder fünf Jahren war die allgemeine Ansicht, daß der Sohn keine der Fähigkeiten seines Vaters besitzt. Sein etwas schwärmiges Gesicht, sein Bart, der seinem Gesicht ein ungeschliffenes Gepräge ab, seine schüchterne und etwas unkühle Manier veranlaßten die Leute, ihn nur als einen Mann zu betrachten, der das einzige Verdienst hatte, der Sohn seines Vaters zu sein. Es ist schwer, sich seinem unbegrenzten Enthusiasmus für seinen Vater vorzustellen. Seine Belauigkeit wurde jedoch gesucht, weil er beständig um seinen Vater war; da Niemand, nicht einmal die Fürstin, einen so leichten Zutritt bei ihm hatte. Es ist unschwer zu verstehen, daß hier, in Deutschland, wo ein Stirnrunzeln des Reichslandsmanes hinreicht, um die rebellischen Gefühle zu bewegen, die Leute viel aus dem Grafen Herbert machen, ohne zu glauben, daß er eigentlich persönliches Gewicht habe. Ein gewisses, allen bekannte Ereignis, verstärkte diese Ansicht — und die Leute waren ganz zum Glauben geneigt, daß der Sohn sich einem solchen Abenteuer nicht ausgesetzt haben würde, wenn er nur einen kleinen Theil von der wunderbaren Einsicht seines Vaters geerbt hätte. Es muß aber zugegeben werden, daß in diesem Urtheil Jeder, und selbst sein Vater, sich beständig irte. Als ob des Grafen jugendlicher Neubeginn mit dem Abenteuer, auf das ich anspte, geendet hätte, fand in ihm von da ab eine völlige Umwandlung statt. Der sorglose, vergnügungsfähige junge Mensch wurde ein ernster, sturide, nachdenkender Mann, — ein Mann, der viel beobachtete und seine Gelegenheiten in dieser Hinsicht weitsichtig benutzte. Ja der Fürst Bismarck selbst nahm wahr, daß sein Sohn von seinem beständigen Umgange mit ihm, und seiner, wie ich es nennen darf, Vertraulichkeit mit seinen Ideen, profitirt hatte. Davon betroffen, wiegte ihn der Fürst mehr und mehr ein, und machte ihn mehr und mehr zu seinem Vertrauten. Der Graf Herbert seinerseits hat seitdem schwer gearbeitet, und seitdem habea Sie ihn umherreisen gesehen, indem er sich hier und dort aufhielt, sich mit den leitenden Männern des von ihm besuchten Landes unterhielt — kurz, sich ruhig für die wichtige Aufgabe vorbereitete, die ihm bestimmt zu sein scheint. Eine Aufgabe ist — in letzter Zeit — klar gekennzeichnet worden. Die Beamten des deutschen Auswärtigen Amtes haben vor Kurzem den Schrift, eine Mitteilung zu machen — mündlich, lagen einige, schriftlich, sagen Andere, aus eigenem Antriebe, nach einer anderen Version — ergebnist in den Reichskanzler drängen, aus Rücksicht für seine Gesundheit, die von so hoher Wichtigkeit für das Reich, einen Theil der Last der Staatsgeschäfte auf Jemanden zu übertragen, in den es vollkommenes Vertrauen seje. Der Fürst, ob überrascht oder nicht, schätzte das Geschick und erklärte, daß, dem ausgedrückten Wunsche sich fügend, er die Absicht habe, seinem eigenen Sohne die Aufgabe zu vertrauen, die erdrückende Last zu erleichtern. Diesem Entschluß ist die Ernennung des Grafen Herbert zum Haag, einem Posten leichter Beobachtung und Nachdenkens, anzuschreiben. Sie wird den Grafen Herbert in den Stand setzen, während er thätig und seinem Vater sehr nahe bleibt, sich für die hohe, für ihn reservirte Stellung herangewachsen, mit denen sie einst wird rechnen müssen. Die unselige Inbesondere hat über ein albernes Vorurtheil gestellt, dem nicht sie allein zum Opfer gefallen wäre. Sie hat den engen Kreis, in den man sie einschließen wollte, überschritten und glücklich ihren alten Platz wieder geworben, auf dem gute Figur zu rücken, sie Alles ausspielen wird!“

Eine sehr bedeutsame Entdeckung in Bezug auf die Entstehung der Cholera hat Herr Geh. Rath Koch im Reichsgesundheitsamt im Laufe dieser Woche gemacht. Es ist ihm nach unzähligen

aber noch fernen Führerschaft denkt; aber inzwischen versichert, daß er zu keinem gefährlichen Posten ernannt wird, wo die Wirkung der Ereignisse trotz aller Geschicklichkeit und Vorsicht seine Zukunft kompromittieren könnte.“

— Aus Braunschweig wird vom 15. d. Monats geschrieben:

Die hier über das Bestinden des Herzogs aus Sybillenort eingelaufenen Privat-Nachrichten lauten seit gestern wieder etwas bedenklicher als die im offiziellen Blatte veröffentlichten. Während die am Sonntag und Montag hierhergekommenen, nicht durch das ministerielle Klärungsamt gelauenen Meldungen sich eingerissen mit den auf amtliche Veranlassung belannten gegebenen Benachrichtigungen deckten und eine gewisse, wenn auch immerhin problematische Besserung im Bestinden des hohen Patienten anzuhören wußten, stehen die uns seit gestern Mittag zugegangenen brieflichen Meldungen mit den offiziösen, die von an dauernder Besserung sprechen, im Widerspruch, und wir haben Grund, uns für den besser orientriren Theil anzusehen. Wie uns mitgetheilt wird, ist es den Bemühungen der Umgebung des Herzogs gelungen, ihn trotz seiner Abneigung gegen die Aerzte zu bestimmen, den Geheimen Rath Professor Biermer aus Breslau auf's Neue zu empfangen, und zwar geschah dies an dem Tage, wo sich Herzog Wilhelm relativ am wohlsten fühlte. Derselbe gestattete dem Professor B. indes eine körperliche Untersuchung nicht, und so mußte sich der Arzt darauf beschränken, neben einer schon früher von uns als die Hauptfache bezeichneten rapiden Abnahme der Körperkräfte einer Magenkatarrh zu konstatiren und eine Medizin zur Hebung desselben zu verschreiben. Als dieselbe dem Herzog gereicht werden sollte, zögerte es, Ah, doch der selbe trotz seines Zustandes den von allen ihm vertrautesten geliebten und theilsweise wohl auch gefürchteten Sarkasmus nicht völlig verloren hat. Ein alter, mit dem Herzog grau und wieder schwarz gewordener Kammerdiener, ein ganz spezieller Liebling des hohen Herren, entkorkte die Flasche, loschte die Medizin, und erlaubte sich die halbläufige Bemerkung: „Oh, die Medizin schmeckt gar nicht so schlecht!“ — „So“, antwortete der Herzog von seiner Chaiselongue aus, „sie schmeckt Ihnen? Nun, dann trinken Sie sie!“ und er nahm die Medizin nicht.

Der militärische Mitarbeiter des "Journal des Débats" schreibt in seinen Aussägen über die deutschen Kaiser-Mänter am Rhein eine Beitrachtung über die Kavallerie folgendermaßen:

Solche Resultate werden nur durch eine starke individuelle Erziehung erreicht. Die Offiziere versäumen nichts, um sie ihren Manhaftesten einzuprägen, und diese geben sich willig dazu her. Wenn der Deutsche nicht, wie man hier behauptet, als Reiter zur Welt kommt, so wird er es wenigstens sehr leicht. Gut gebaut, kräftig, schlank, reiten Kürassiere und Ulanen, Dragoner und Husaren leicht und fröhlich; sie sprengen zu Pferde über alle Terrains und sezen über alle Hindernisse hinweg. In den Monarchen war es selten, Demand fürzten zu sehen; vor Allem aber keine Spur von Reitern, die ein zerrissener oder gelockter Riemer, eine verschobene Decke oder ein markiger Hufschlag aufzuhalten. Die Dienstpferde sind, wie immer, im besten Zustande, weder fett noch mager; man legt es darauf an, sie immer in Aethem zu erhalten, und fordert von ihnen, was sie nur zu leisten vermögen. Was die Offiziere betrifft, so weiß man, daß sie prächtige Pferde haben und hierin mit einander wetten; viele unter ihnen besitzen eigene Vollblutpferde und benutzen sie eifrig. Die deutsche Reiterei, zahlreich wie sie ist, gut ausgerüstet, unternehmend, vollen Vertrauen in sich selbst, wird ohne Zweifel einer der wichtigsten Faktoren des Erfolges in den künftigen Kriegen sein. Nur muß sie sich darauf gesetzt machen, die Vorreiter, welche sie zu erneuten hofft, heurer als früher zu bezahlen. Im Osten, im Westen und im Süden sind andere Reiterreien herangewachsen, mit denen sie einst wird rechnen müssen. Die unselige Inbesondere hat über ein albernes Vorurtheil gestellt, dem nicht sie allein zum Opfer gefallen wäre. Sie hat den engen Kreis, in den man sie einschließen wollte, überschritten und glücklich ihren alten Platz wieder geworben, auf dem gute Figur zu rücken, sie Alles ausspielen wird!

Eine sehr bedeutsame Entdeckung in Bezug auf die Entstehung der Cholera hat Herr Geh. Rath Koch im Reichsgesundheitsamt im Laufe dieser Woche gemacht. Es ist ihm nach unzähligen

Versuchen gelungen, den Kommbacillus direkt auf Thiere zu übertragen und dadurch bei denselben die Cholera hervorzurufen. Zur Würdigung dieser wichtigen Entdeckung wird uns von sachmännischer Seite geschrieben:

Bisher galt es in der Wissenschaft als feststehend, daß Thiere gegen die Cholera gespürt seien und von derselben nicht ergriffen werden können. Daher mislangen auch alle Experimente, welche Geh. Rath Koch schon in Ägypten und Indien an Mäusen, Kaninchen, Hühnern, U. a. u. — er hatte allein zu diesem Zwecke 50 Mäuse von Berlin mitgenommen — angestellt hatte, um durch Übertragung des Kommbacillus auf dieselben den gesuchten Charakter dieses winzigen Pilzes darzulegen. Es fehlte also bisher für die Koch'sche Lehre die Krönung des Gebäudes, d. h. der entscheidende Beweis durch den Thierversuch — denn an Menschen können doch unmöglich solche Experimente vorgenommen werden. Nun waren aber die anderen Beweise, welche Geh. Rath Koch für die pathogene Wirkung des Kommbacillus brachte, so überzeugender Natur, daß bekanntlich alle Theilnehmer an der unter Vorsitz des Geh. Rath Koch im Reichsgesundheitsamt tagenden "Cholera Konferenz" einstimmig den von Koch gefundenen Kommbacillus als Ursache der Cholera anerkannten. Gleichwohl traten — natürlich im Auslande — Gegner auf, welche die Schuld des Kommbacillus an der Entstehung und Verbreitung der Cholera leugneten. Nun traf vor wenigen Wochen, kurz nach der Rückkehr Kochs aus Marseille, die Nachricht ein, daß es zwei dortigen Aerzten, den Doktoren Nicoll und Miltz im Hospital "Semaphore" gelungen sei, den Kommbacillus, dessen Aufzüchtung sie erst von Koch gelernt hatten, erfolgreich auf Thiere zu übertragen. Da so viel unrichtige Mitteilungen über die Cholera gerade in Frankreich veröffentlicht wurden, so nahm man auch diese Nachricht hier mit großem Zweifel und Misstrauen auf, zumal nähere Angaben, welche eine wissenschaftliche Prüfung ermöglicht hätten, fehlten. Allein diese Mitteilung findet jetzt ihre Bestätigung in dem gelungenen Experiment Kochs selbst. Derselbe ist es endlich zu Anfang dieser Woche gelungen, rein gezüchtete und lebende Kommbacillen durch Einimpfen auf Kaninchen zu übertragen; die Thiere erkranken und sterben in kurzer Zeit unter choleraähnlichen Erscheinungen, und bei der Sektion wurden im Darm dieser Thiere Kommbacillen gefunden. Damit ist in unzweifelhafter Weise der Beweis erbracht, daß die Kommbacillen die alleinige Ursache der Cholera sind und der Erfolg Kochs nunmehr nach jeder Richtung hin gesichert. Daß diese neue Entdeckung in der ärztlichen Welt ungemeine Erregung hervorruft und lebhaft besprochen wird, ist wohl selbstverständlich. — Ein andere Entdeckung, wonach der Kommbacillus auch bei cholera nostras vorkommen solle, hatte in den letzten Wochen ebenfalls großes Aufsehen erregt, weil dieselbe geeignet war, die Koch'sche Lehre völlig umzustoßen. Professor Finck und Dr. Prior aus Bonn, welche diese Entdeckung gemacht haben wollten, hielten darüber Vorträge auf der Naturforscherversammlung in Magdeburg und fanden dann hierher, wo sich Herrn Geheimrath Koch im Gesundheitsamt ihre Präparate demonstrierten. Ich bestätige, daß die Präparate allerdings kommaähnliche Bacillen enthielten, bat aber behutsam eingehende Prüfung um Zusendung von Reinkulturen. Diese Reinkulturen sind in der vorigen Woche im Reichsgesundheitsamt eingetroffen; die angeblichen Kommbacillen erwiesen sich a) er als drei verschiedene Batterienarten: es wurden ein Mitroccus, eine stäbchenförmige Batterie und ein allerdings kommaförmig aussehender Mitroorganismus gefunden. Alle drei haben keine Verwandtschaft mit dem Koch'schen Kommbacillus, namentlich unterscheiden sich die kommaförmige Batterie, die Finck bei cholera nostras fand, durch ihre Blumpheit und Dickte von dem geradezu "hartem" Kommbacillus des asiatischen Cholera. Die "Finck'sche Priorität", wie mit einem Wortspiel die vorzeitige "Entdeckung" der beiden Herren genannt wird, hat also keine Bestätigung gefunden.

Hierauf erhält Herr Justizrat Küchenbach das Wort und liest sich ungefähr wie folgt aus: Als ihm die Kandidatur angeboten worden, sei er der Meinung gewesen, daß es sich nur darum handle, eine möglichst große Stimmenzahl auf den konservativen Kandidaten zu vereinigen, inzwischen wurde jedoch gesagt, es sei nicht ausgelossen, daß die Wahl auf ihn fallen könne, und obwohl ihm dies in Bezug auf seine persönliche Stellung nicht gerade angedeutet sei, so würde er doch die Pflicht über sein persönliches Interesse stellen und falls sich die Majorität auf ihn vereinige, seine ganze Kraft einzehnen für das Wohl des Vaterlandes und bemüht sein, sich das Vertrauen seiner Wähler zu erhalten. Er sei, wie er stets offen bekannt, ein überzeugter Konservativ, will er die Überzeugung habe, daß sein Kulturstaat auf die Dauer bestehen könne, ohne daß dasselbe auf dem konservativen Prinzip begründet sei. Wie sich im organischen Leben das männliche und weibliche Wesen gegenüberstehen, so ständen sich in der Natur des Staates die Liberalen und Konservativen gegenüber. Der Liberalismus sei die Erganzung des Konservatismus, er solle diesem nicht feindlich gegenüberstehen, sondern als Mitarbeiter zur Seite stehen, so daß der Konservatismus der Mutterboden sei, welcher vom Liberalismus den befruchtenden Samen empfange. Der Liberalismus sei nicht überall gleich und es sei ein großes Versehen der Liberalen gewesen, daß sie im Jahre 1848 den französischen Liberalismus über Belgien nach Deutschland importierten, wo so lange der alte deutsche Liberalismus, wie er von Stein begründet, all in zu finden war, der sich durch stets massive Haltung und patriotischen Sinn auszeichnete und seine Standhaftigkeit im Jahre 1847 im Pariser Kongreß gezeigt habe. Die Sturmflut von 1848 habe den alten deutschen Liberalismus gehabt, das von ihm begonnene Werk zu vollenden, sie habe den französischen Liberalismus ins Land geschenkt. Redner versucht sodann die Differenzen zwischen der konservativen und der liberalen Partei zu beleuchten. Den Konservativen gilt die Machstellung des angestammten Königshauses als die Macht des Staates. Solle man gestalten, daß der stets hochstehende, feste Macht der Hohenzollern die Wurzeln abgetragen werden durch eine die Herrschaft begehrende Partei, deren Vorstellung das Kapital sei? Wo seien die Kulturvölker, denen der neu-liberale Konstitutionalismus schon Segen gebracht habe? Man brauche nur seinen Blick nach Belgien zu wenden, wo dieser neu-liberale Konstitutionalismus so schlimme Früchte hervorgebracht habe. Der Kaiser selbst habe es in seinem an die Adressen der Liberalen gerichteten Erlass vom 4. Januar 1882 ausgesprochen, daß in Preußen ihm persönlich und nicht seinen Ministern die Leitung der Geschäfte zuständen; die Liberalen hätten dies schweigend hingenommen,

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 17. Oktober. Von allen Versammlungen, welche während des diesjährigen Wahlampfes stattgefunden, war die griffigste von dem Wahlkomitee der Konservativen und Handwerker im Saal des Grünhof-Brauerei (Bock) die am zahlreichsten besuchte. Dieselbe wurde von dem Vorsitzenden des konservativen Vereins, Herrn Andre-Roman,

wohl dem es so deutlich ausgedrückt gewesen wäre. Man müsse es den Liberalen lassen, sie seien unverantwortet nach der ihnen durch den erwähnten Erlass gewordenen Abstimmung, sie seien auch wieder bei der heutigen Wahlbewegung auf ihr Programm in erster Reihe die Entwicklung des konstitutionellen Verfassungsweises, allerdings nach neu liberaler Schablone; dabei ließen es dieselben auch nicht an den Versicherungen der Treue für Kaiser und Reich fehlen, und auch in ihrem jüngsten Programm sei diese Treue immer wieder hervorgehoben. Da wisse man nicht, was man denken solle, sei dies politische Hesitanz oder dogmatische Beschränktheit, denn eine Treue ohne Vertrauen gebe es nicht; die deutsche Treue, und sie lebe noch, sei rein und durchdringlich wie Kristall. Idem den Liberalen gegen den treuen Vertrauer des Kaisers austreten, machen sie sich des Mistrustens gegen die Person des Kaisers schuldig. Wie solle man ein Partei trauen, welche sich in Hochmuth und Ehrgeiz berufen glaube, die seit Jahrhunderten bestehende Macht des Hohenzollernhauses zu erschüttern. Den Konservativen würde der Vorwurf gemacht, daß sie die Reaktion anstreben, dies sei grundsätzlich falsch. Die Zeiten der Reaktion seien vorüber, die Konservativen stellten sich auf den Boden der Verfassung und sie würden mit den Liberalen wieder mit Freuden an einem Tisch sitzen, wenn leichtere Traditionen der Machtstellung des großen Königshauses bewahrt werden. Wenn die Konservativen Revolutionäre seien, so seien die Liberalen Revolutionäre oder — Aktionsäre. Die Groß- und Kleinbürger, welchen jüngst Bamberger seine Arme geöffnet, um sie sich als freisinniges Bürgertum zu eignen zu machen und an sein liberales Herz zu drücken, mögen jetzt entscheiden, wen sie wählen wollen.

Redner wendet sich sodann zu den politischen Fragen der Neuzeit, zunächst zur Wirtschafts-Politik. Er ist der Meinung, daß es keine krassere Interessen-Politik gäbe, als die Ausbeutung des Freihandels zum Nachteil des wirtschaftlichen Schwächen. Das kleine Gewerbe wehre sich dagegen, so lange es kann, wenn aber der lezte Sparpfennig verzehrt sei, so bleibe demselben nichts übrig, als an das goldene Kalb des Kapitals bittend und zerschlagen heranzutreten und um Hilfe zu flehen. Diese Hilfe werde auch gewährt, aber um den Preis physischer und moralischer Knechtlichkeit. Ebenso wenig wie Konservative und Liberalen, sondern sich auch Schuhhandel und Freihandel nicht auf Tod und Leben befreien, sondern sich gegenseitig ergänzen. Die Gewerbeschleifet sei ein Postulat des Freihandels; es sei Sache des Staates, die wirtschaftliche Schwäche zu unterstützen. Man müsse das Handwerk mit Rechten ausstatte. Redner denkt dabei nicht an die Zwangsausnahrungen der guten, alten Zeit, wenn auch unter diesen das Handwerk zu hoher Blüthe gelangt sei. Die Zwangsgesetze seien gefallen, mit ihnen aber auch die Geist stiftlicher Zucht, welcher das Handwerk ausgesetzt habe, dies beweise die Verwölfung der Gesellen und Lehrlinge, wie sie sich heute thilweise zeige. Dieser Geist stiftlicher Zucht müsse wieder in's Handwerk gebracht werden. Deshalb sollte man die Juungen zunächst mit dem angeschichtlichen Recht ausstatte, Lehrlinge zu halten; wer kein Handwerk gelernt habe, durfe auch keine Lehrlinge ausbilden, denn lehtere sollen nicht nur angelernt, sondern auch erzogen werden. Hierzu habe aber der Großindustrie weder Gelegenheit, noch Lust. Möge dies den Innungen gegebene Recht der ersten Schritte sein, daß wieder der alte Geist der Zucht Einkehr halte, dann werde es auch möglich sein, aus den Gesellen einen kräftigen Nachwuchs zu schaffen.

Was das vom Reichskanzler begonnene Zoll- und Steuersystem betreffe, so habe sich dasselbe bewährt; es sei ein Aufschwung in Handel und Gewerbe zu erkennen; die Handelslammern hätten dies auch zugegeben. Die Steuern müßten ergiebig, gerecht und leicht erheblich sein und die bisherigen Anfänge der Steuer-Reform hätten bereits gelehrt, daß die Steuern ergiebig und leicht erheblich seien, sie seien aber auch gerecht, so lange nicht irgend ein Vertrag darunter stehe. Sei aber das Prinzip richtig, so müßte es auch fortgesetzt werden; in erster Reihe müsse für die Zukunft eine höhere Besteuerung der Börse geschaffen werden. Während das Gewerbe und der Grundbesitz hoch besteuert seien, hätten die Börsengeschäfte bisher nur 1 bis 2 pro Mille aufgebracht; dies müsse anders werden. Mit der Börsesteuer sollte nicht das gesunde, sondern das ungesehene Geschäft besteuert werden, denn das ungesehene Geschäft führe zum Bankrott und dieser verzehe das Gut der ehlichen Arbeit. Diesem Auswurf der neuen Zeit, dem Geschäft ohne Mühe und Ehre, müsse entgegen getreten werden.

Was die soziale Frage betreffe, so müsse die Lösung derselben in der christlichen Nächstenliebe gesucht werden, und wo die Nächstenliebe dieser Aufgabe nicht gewachsen, müsse der Staat eingreifen. — Dem Arbeiter müsse die Sorge um die Zukunft genommen werden und er müsse die Zuversicht haben, daß er in Krankheitsfällen nicht von Gott und Menschen verlassen stände. Man müsse sich die Lust dazu auch nicht durch Umschlüsse der Sozialdemokraten verklummen lassen, auch das Wesen dieser Partei müsse durch die christliche Liebe überwunden werden.

Redner giebt zu, daß er, falls eine Wahl auf ihn fallen sollte, noch viel als Abgeordneter zu lernen habe, es fehle ihm dazu jedoch nicht an Lust und Liebe, er diene keinen Sonderinteressen und er werde sich auch keinen Sonderinteressen unterthänig zeigen, wenn sich solches in der konservativen Partei geltend mache. Wenn er in dem von den Konservativen und Handwerkern veröffentlichten Flugblatt ein Volksfreund genannt werde, so hoffe er, daß er sich durch sein bisheriges Leben diesem Ehrentitel wert gezeigt habe, und ein Volksfreund werde er stets bleiben, hier, im Reichstage, oder da, wo er von Gott hinstellt werde.

Die Rede wurde mit Beifall aufgenommen und nach derselben verschiedene Interpellationen eingefordert, von denen wir die hauptsächlichsten erwähnen. Zunächst wurde angefragt, woher der Kandidat glaubt, die Mittel zur Alters-Versorgung für die Arbeiter zu nehmen. Herr Küchendahl erwiderte, daß er bedauere, diese Mittel nicht in der Tasche zu haben, er sei aber der Überzeugung, daß auch die Mittel beschafft werden müssten, wenn die Alters-Versorgung eingeführt würde, nötigenfalls müßte die Börsensteuer diese Mittel bieten. Eine weitere Anfrage, wie Herr K. über die Diätfrage denkt, beantwortete derselbe dahin, daß nach seiner Ansicht die Zeit noch nicht gekommen sei, um wegen dieser Frage die Verfassung zu ändern, würde an ihr jedoch die Frage herantreten, so würde er sie auf Grund des konservativen Programms und der Gerechtigkeit prüfen. — Auf weitere Anfragen bekannte sich Herr K. als Gegner der Buchhaus- und Gefängnisarbeit, so weit dieselbe den Handwerker schädigt und als Anhänger des Unfallgeiges, der Invalidenpensionen der Arbeiter und des Normal-Arbeitsstages, ebenso zu der friedlichen Lösung des Streites der katholischen Religion mit dem Staat. Mehrere Anfragen betrafen die Stellung des Herrn K. zur Herabsetzung der Gerichtskosten und der Anwaltsgebühren. Herr K. antwortete, daß in letzter Zeit die Klagen über die Höhe der Gerichtskosten etwas verstummt seien, daß er jedoch dafür sei, daß die Gerichtskosten auf das geringste Maß beschränkt werden. Was die Anwaltsgebühren betrifft, so gebe er zu bedenken, daß jeder Arbeiter seines Lohnes wert sei, sollten diese Gebühren jedoch herabgesetzt werden, so sei ihm dies auch recht, ein Schaden für die Anwälte entstehe dabei nicht, denn es käme auf andere Weise wieder heraus, wenn die Gebühren billiger, so würde mehr gelagert, die Einnahme bliebe dieselbe.

Herr Lange, General-Bouvermächtiger des deutschen Handwerkerbundes, nimmt den in einer früheren Versammlung gegen den Haararbeiter Briesch gemachten Vorwurf zurück, daß dieser die soziale Revolution verbreite; dieser Ausspruch sei voreilig gewesen, da er damals den Herrn Briesch noch nicht genauer kannt habe.

Nur Sonderinteressen vertritt der nächste Interpellant, Herr Dreiträger Sperrling. Nach einigen Ausfällen gegen den früheren Reichstagsabgeordneten für Stettin erklärt derselbe, daß die Postbeamten nur wissen wollten, wie sich Herr K. zu ihrem Pensionsgesetz stelle, alles andere sei ihnen ganz gleichgültig.

Herr Küchendahl erwiderte, daß er dem Prinzip huldige, daß die Reichsbeamten ebenso wie die preußischen Staatsbeamten gestellt werden müssten.

Nachdem noch Herr Kaufmann Balzer zur rührigen Beleidigung an der Wahl ermahnt und Herr Fischermeyer vor sich das Antwortschreiben des Abgeordneten Adermann auf ein an ihn von dem Fischermeyer gesandtes Dankesbriefchen verlesen, entstand sich noch eine längere Diskussion zwischen den beiden Reichstagskandidaten, Justizrat Küchendahl und Haararbeiter Briesch und beantwortet dieser verschiedene am ihn gerichtete Fragen über seine Stellung in Betreff der Gerichtsorganisation, der freien Anwaltschaft, der Behandlung der Untersuchungsfestnahmen, speziell der politischen, des allgemeinen geheimen Wahrrechts und des Sozialistengesetzes.

Um 11 Uhr wird ein Antrag auf Schluß an-

genommen und während der Vorlesung das Schlußwort nimmt, bringen die anwesenden Sozialdemokraten ein Hoch auf ihren Kandidaten Briesch, nachdem dasselbe verlesen, wird die Sammlung mit einem Hoch auf Herrn Justizrat Küchendahl geschlossen.

— Schwurgericht. — Sitzung vom 17. Oktober. — Anklage wider den Maurer Alb. Fr. Wilh. Köhler aus Köppisch wegen wissenschaftlichen Meinides.

Am Oktober v. I. wurden in dem Garten des Pfarrers Beerdorf zu Köppisch wiederholt Weintrauben gestohlen, doch eines Tages wurden die Diebe von dem Herrn Pfarrer gestört und vertrieben. Es gelang auch zwei derselben, in der Person des Malers Hegler und des Bäckers Thierbach, zu ermitteln und wurden diese beiden in der Sitzung des Amtsgerichts zu Stepenitz wegen Entwendung von Garten-Erzeugnissen unter Anklage gestellt. Bei dieser Verhandlung wurde der Maurer Köhler als Zeuge vernommen und bekundete, daß er nicht angeben könne, ob die beiden Angestalten im Pfarrgarten gewesen und dort Weintrauben gestohlen haben, daß dieselben auch nicht mit ihm über die That gesprochen haben und er überhaupt keine Auskunft geben könne. Diese Aussage bekräftigte Köhler auch. Später stellte sich jedoch heraus, daß diese Aussage nicht richtig, daß im Gegenteil Köhler nicht nur über die That wußte, sondern bei derselben selbst beteiligt war. Es wurde deshalb gegen K. Anklage wegen wissenschaftlichen Meinides erhoben. Bei seiner heutigen Vernehmung erklärte sich K. für nicht schuldig, bekannte aber, daß er bei dem Diebstahl teilgenommen. Bei Schluss der Redaktion war die Verhandlung noch nicht beendet.)

— In das städtische Krankenhaus sind in den letzten Tagen wiederum verschieden durch Unglücksfälle beschädigte Personen aufgenommen worden. Der Arbeiter Martin Neubauer wurde beim Lösen eines Dampfschiffes auf der Silberwiese von einer Ortingtonne gequält und erlitt einen Bruch des linken Armes. — Der Arbeiter Lebrecht Laubreittrug bei seiner Beschäftigung in der Sieger'schen Ölmühle, schwerer Damm 2, eine erhebliche Verletzung an der linken Hand davon. — Beim Hineinschieben von Zuckerbroden in der Pomm. Zuckerfabrik kam der Arbeiter Michael Zillmann dem Ofen zu nahe und erlitt schwere Verbrennungen am Kopf, Arm und Füßen. — Der Arbeiter Adolf Howe zog sich durch einen Sturz von der Treppe einen Bruch der Schädelbasis zu.

Aus den Provinzen.

Greifswald i. P., 15. Oktober. Auf dem bedeutigen Viehmarkte, der nur mittelmäßig besucht war, war ein sehr lebhafte Handel in Kühen und wurden seitens der vielen Händler hauptsächlich tragende Milchkühe gesucht, deren Preis ein sehr hoher war, denn es wurden von 250 bis 330 Mark für junge Thiere gezahlt. — Vor einigen Tagen erbrachte ein Jäger aus hiesiger Feldmark noch eine Waldschweine, eine in dieser Jahreszeit höchst selten vorkommende Jagdbeute.

Kunst und Literatur.

Bon Ozean zu Ozean. Eine Schilderung des Weltmeeres und seines Lebens. Von Amand von Schweiger-Lerchenfeld. Mit 12 Farbendekorationen, 200 Holzschnitt-Original-Illustrationen, 16 kolorirten Karten und 30 Plänen im Texte. In 30 Lieferungen vor Weihnachten 1884 vollständig. Preis à 30 Kr. — 60 Pf. — 80 Eis. — 36 Kop.

Auch in drei Abtheilungen nach und nach zu bezahlen, davon zwei schon ausgegeben. A. Harleben's Verlag in Wien.

Mit den uns vorliegenden weiteren zehn Lieferungen (11 bis 20) dieses vorgenannten Werkes bringt der Verfasser zwei Hauptabtheilungen derselben: "Die Organismen im Meere" und "Das Leben auf dem Meere", zum Abschluß. Trugen die vorangegangenen Abschnitte mit ihrem durchweg physikalischen Thema vorwiegend das Gepräge der Ansiedlichkeit und fesselnden Schilderung, so vertieft sich in dem Abschnitt über das Thier- und Pflanzenleben des Ozeans der Vertrag zu einem umfassenden naturwissenschaftlichen Essay der belehrndsten Art. Der Verfasser entzückt uns in einer ungemein fesselnden Bildergalerie die großartigen und bewundernswürdigen Lebensvorgänge in den Wassertiefen, welche die Grundlage des Meeres bilden. — Die zweite Hauptabtheilung, welche sich mit dem "Leben auf dem Meere" beschäftigt, schildert ins Detail eingehend die Fische im allen Meeren. Ein ungeheure Material ist hier verarbeitet worden. Wir wünschen uns nicht eines einzigen geographischen Werkes in irgend einer Sprache zu erinnern, das beispielweise die nordische Fischerei mit ähnlicher Ausführlichkeit und Gründlichkeit behandelt. Andererseits sind die verschiedenen Mittheilungen über Fische und Schiffe in fremden Meeren, zumal tropischen, in hohem Grade interessant. Wie in den vorangegangenen Lieferungen, sind auch die eben ausgegebenen mit reichem illustrativen und kartographischen Schmuck bedacht. Nach Erscheinen des Schlusses, welcher die kulturgeographische Seite des Ozeans abhandelt, wird sich das Werk, wie nicht anders zu erwarten, zu einer umfangreichen Ozeankunde abrunden.

[232]

Heymanns Terminkalender für die Justizbeamten in Preußen, Mecklenburg, den thüringischen Staaten, Braunschweig, Woldeck, Lippe und den Hansestädten auf das Jahr 1885 ist seeden in bekannter Ausstattung erschienen. Der Kalender enthält außer einem Kalendarium 30 verschiedene Beilagen, die teilweise — wie die Personalien der Justizbeamten in den genannten Staaten und das Verzeichniß der sämmtlichen Rechtsanwälte, Notare und Gerichtsvollzieher im deutschen Reiche — von hohem Werthe sind. In den 27 Jahren seines Erscheinens ist der Kalender so bekannt und beliebt geworden, daß er einen beiderdienlichen Empfehlung nicht bedarf. Der Preis beträgt 3 Mark, mit Schreibpapier durchschnitten 3,50 M.

In Karl Heymanns Verlag in Berlin ist erschienen: Taschenkalender für Schiedsmänner und deren Stellvertreter in Preußen auf das Jahr 1885. Derselbe enthält außer einem vollständigen Kalendarium alle Geschehe, deren Kenntnis zur Ausübung des Schiedsmannsamtens nötig ist. Außerdem ist in ihm der Vertrag über die Schiedsgerichtsbarkeit derselben gesetztes zwischen den beiden Reichstagskandidaten, Justizrat Küchendahl und Haararbeiter Briesch und beantwortet dieser verschiedene am ihn gerichtete Fragen über seine Stellung in Betreff der Gerichtsorganisation, der freien Anwaltschaft, der Behandlung der Untersuchungsfestnahmen, speziell der politischen, des allgemeinen geheimen Wahrrechts und des Sozialistengesetzes.

Um 11 Uhr wird ein Antrag auf Schluß an-

genommen und während der Vorlesung das Schlußwort nimmt, bringen die anwesenden Sozialdemokraten ein Hoch auf ihren Kandidaten Briesch, nachdem dasselbe verlesen, wird die Sammlung mit einem Hoch auf Herrn Justizrat Küchendahl geschlossen.

— Schwurgericht. — Sitzung vom 17. Oktober. — Anklage wider den Maurer Alb. Fr. Wilh. Köhler aus Köppisch wegen wissenschaftlichen Meinides.

Der Preis des Kalenders beträgt 2,25 Mark.

[233]

Vermischte Nachrichten.

Der Amtsvorsteher Strube in Halle (Saale) im Wahlkreis Wanzleben hatte einen Bertheiler von Wahlaufrufen politisch listeten und aus dem Dorfe hinausbringen lassen. Daraus hat der Kandidat der demokratischen Partei, Reichstags-Abgeordneter Dr. Otto Hermes, Veranlassung genommen, sich bei dem Minister des Innern, Herrn von Puttkamer, zu beschweren. Noch an demselben Tage hat er von dem Minister folgende Antwort erhalten:

"Ex. Wohlgeboren beehre ich mich, auf das gefällige Schreiben vom heutigen Tage, betreffend die Reichstagswahl im Wahlkreis Wanzleben, ergeben zu benachrichtigen, daß ich den Herrn Regierungs-Präsidenten in Magdeburg sogleich erfuhr habe, in dieser Angelegenheit, dem Gesetz entsprechend, das Ereignete zu veranlassen. Der Minister des Innern (ges.) von Puttkamer."

Die Verbreitung von Stimmzetteln und Flugblättern für die Wahlen darf in keiner Weise polizeilich gehindert werden. Es ist der freien Meinung Partei gelungen, in das unter dem 1. Juli 1883 publizierte Gesetz betreffend Abänderung der Gewerbeordnung, unter § 43 in Alinea 3 und 4, folgende Bestimmung einzufügen: „Zur Verhinderung von Stimmzetteln und Druckschriften zu Wahlzwecken ist eine polizeiliche Erlaubnis in der Zeit von der amtlichen

Beliebung des Wahlzuges bis zur Beendigung des Wahlaktes nicht erforderlich. Dasselbe gilt auch bezüglich der nicht gewerbsmäßigen Vertheilung von Stimmzetteln und Druckschriften zu Wahlzwecken.“ Es dürfen Kolporteur wie jeder Privatmann unentgeltlich oder gegen Bezahlung Stimmzettel und Flugblätter jeder Art zu Wahlzwecken sowohl an ihrem Wohnort, als außerhalb desselben, und zwar auf den Straßen, in den Häusern, in den öffentlichen Lokalen oder sonstwie frei und ungehindert verteilen.

Berantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Kiel, 16. Oktober. Als Post- und Transport-Dampfer für das westfälische Geschwader ist der Dampfer "Adler" in Bremerhaven gehärtet worden.

Bremen, 16. Oktober. Die "Weserzeitung" meldet aus Wilhelmshaven: Der zum Konsul bestimmte Hofstall G. Mohiss traf hier ein, um sich auf dem Flaggschiff des westfälischen Geschwaders einzuschiffen.

Braunschweig, 16. Oktober. Die heute hier eingegangenen Nachrichten über das Besiedeln des Herzogs lauten: Der Herzog hat eine unruhige Nacht gehabt, der Schwabenzustand hat sich vermehrt, der Puls ist weniger kräftig.

Braunschweig, 17. Oktober. (V. L.) Das Besiedeln des Herzogs hat sich nach Meldungen aus Sibyllenort sehr verschärft, und sein Zustand erscheint ärgerlich bedenklich.

Pest, den 16. Oktober. Unterhaus. Bei der Abredebatte nahm der Ministerpräsident Lissa das Wort und begrüßte freudig das famige Verhältniß Österreich-Ungarns zu Deutschland bestrebt, das Verhältniß zu einem in jeder Beziehung beruhigenden, in loyaler und vertraulicher Weise zu gestalten. Dies habe seitens des Kaisers von Russland das größte Entgegenkommen gefunden und sei durch die Entsendung in Sklawniewic bestätigt worden.

Paris, 16. Oktober. Der Senat sprach auf den Antrag des Grafen H. Waller heute den Truppen in Tonkin und den Generälen Briere de l'Isle und Negrier, sowie den Admiralen Courbet und Lespes einstimmig seine Sympathie und dankbare Anerkennung aus.

In der Deputiertenkammer kündigten Delafosse und Raoul Duval von der Rechten eine Interpellation über China, Lockroy (radikal) eine solche über die auswärtige Politik der Regierung an. Die Kammer beschloß, über beide Interpellationen bei Gelegenheit der Beziehung über die Kreisförderung für Tonkin zu verhandeln.

Paris, 16. Oktober. Die Kammer der Deputierten wählte heute die Kommission für die Vorberatung des Gesetzentwurfs, in welchem die Erhöhung des Eingangszolles auf Bier beantragt wird. Von den gewählten trugten der Commiss. darüber den Entwurf überhaupt stimmen, vier anser der Erhöhung des Bierzolls auch eine solche des Getreidezolls ablehnen und nur ein Mitglied den Gesetzentwurf, wie er ist, annehmen.

Paris, 16. Oktober. Einem Telegramm des "Temps" aus Hanov von heute zufolge wäre die chinesische Armee vollständig aufgelöst; dieselbe habe ihre Todes und Verwundeten an dem Gefechtplateau zurückgelassen und sehr bedeutende Vorräte an Lebensmittelstein in die Hände der französischen Truppen gefallen. Der Oberbefehlshaber und viele Mandarinen seien geflohen. Das Weiter habe sich plötzlich abgesetzt und sei den weiteren Operationen sehr günstig.

Der "Temps" und andere Journale fordern die Regierung auf, keine Zeit zu verlieren und möglichst neue Verbündungen nach Tonkin und Formosa zu schließen, um aus den jüngsten Siegen der französischen Truppen den möglichsten Vorteil zu ziehen und China zu zwingen, um Frieden zu bitten.

Nach einer Depesche der "Agence Havas" aus Hanov von heute hätte es den Anschein, als wären weitere chinesische Truppen in Tonkin eingedrungen.

In der Budgetkommission erklärte der Konsellpräsident Ferry die neue Herabsetzung des Kriegs- und des Marinebudgets für unmöglich. Ferry sprach sich sodann für die Vorschläge des Haushaltministers wegen Herstellung des Budgets-Gleichgewichts aus. Die Kommission lehnte gleichwohl auch hinsichtlich der Vorschläge ab.

Liverpool, 16. Oktober. Bei Ankunft des gestern Abends aus Philadelphia hier eingetroffenen Dampfers "Lord Clive" wurde von der Polizei ein ungarischer Passagier verhaftet, der ein und ein halbes Pfund Dynamit in seinem Gepäck mit sich führte.

Rom, 16. Oktober. Cholerabericht vom 15. d. M. Es kamen vor: In Alessandria 3 Erkrankungen und 1 Todesfall, in Aquila 5 Erkrankungen und 4 Todesfälle, in Bergamo 2 Erkrankungen und 3 Todesfälle

nicht verathen; ich weiss es ganz sicher. Monsieur l'architecte hat gewünscht heute Morgen etwas, was Mademoiselle nicht wollte gewähren, er ist fortgegangen in der Sonn, und er wird nicht wiederkommen, so lange sie nicht hat gebeten um Verzettelung."

Die Gräfin schüttete unwillig und unglaublich das Haupt, aber das Misstrauen, das in ihr erwacht war, schlug immer fester und tiefer seine Wurzeln.

Sie erinnerte sich des Schwundes, der Anna plötzlich befallen hatte, als sie das Herzengemüth der Gräfin erfuhr, dies und auch der Entschluss Anna's, sie zu verlassen, erschienen ihr nun in einem anderen Lichte.

Der Zorn regte sich in ihr, wild loderten seine Gluthen auf.

Weshalb hatte Anna ihr das nicht sofort bekannt? Welchen Zweck hatte diese Geheimnisthüre?

Sie erinnerte sich jetzt so manches Umstandes, der ihr vorher nicht aufgefallen war, nun aber plötzlich Bedeutung gewann.

Anna war in der jüngsten Zeit häufiger ausgegangen, angeblich ihres Bruders wegen, und diesen Bruder hatte Siegfried so warm vertheidigt! Sie erinnerte sich nun auch der verstohlenen Blicke, die in ihrer Gegenwart zwischen den beiden gewechselt worden waren und über deren Bedeutung sie bisher noch nicht nachgedacht hatte.

Am Mittwoch, den 22. d. Mts., Abends 7½ Uhr, findet in Bredow bei Stettin im Ausschanklokal der Bredower Brauerei, Wilhelmstraße Nr. 49, eine konservative Wähler-Versammlung statt, in welcher der Landtags-Abgeordnete Herr Chr. J. Cremer aus Berlin über

"Die soziale Gesetzgebung" einen Vortrag halten wird, wozu mit dem Bemerkung dringend eingeladen wird, daß auch Wahlmänner anderer Parteien als Gäste Zutritt haben.

Die konservativen Vereine des Kreises Radow.

Am Mittwoch, den 22. d. Mts., Mittags 12 Uhr, wird der Landtags-Abgeordnete Herr Chr. J. Cremer aus Berlin im Saale des Hôtel de Prusse in Stettin über

"Deutsche Freiheitlichkeit" einen Vortrag halten, wozu die Vereinsmitglieder, sowie alle konservativen Wahlmänner der Kreise Radow und Greifenhagen dringend eingeladen werden.

Gäste haben Zutritt.
Der Vorstand des konservativen Vereins für den Kreis Radow.



Gustav Rannenberg,
Hannover,

Feuerwehr-Requisiten-Fabrik,
Spezialität: Helme, Cutte, Beile, Karabiner
Signalinstrumente, Laternen etc.
Präsentiert auf vielen Ausstellungen.
Illustrirte Preisverzeichnisse gratis und franko.

Jagdgewehre
empfiehlt unter Garantie für Dauerhaftigkeit die
Rohre und gute Arbeit.
Zentralfeuer-Doppelsäulen von 40 bis 300 M.
Gefechts-Doppelsäulen von 32 bis 180 M. Büchs-
säulen, Revolver, Gloribüchsen etc. billigst.
Patronenhülsen in guter Qualität per 1000 von
M. 14,50 an.

Illustrierte, alles zur Jagd enthaltende Preisliste
franko.

Mein Waffenalbum, 32 Seiten, M. 1 franko.
Wilh. Petting,
Waffenfabrikant in Dahme,
Provinz Brandenburg.

Die Gewehre des Herrn Wilh. Petting, Waffenfabrikant in Dahme, sind ganz vorzüglich in ihren Leistungen etc. und mit Recht als ein sehr ausgezeichnetes, billiges Fabrikat allen Jägern zu empfehlen.
Hohenbucko, Provinz Sachsen, im August 1883.

Dannenberg,
Königlicher Obersöldner.

Kinder, denen man die Kühnlücke mit Zusatz von
Timpe's Kindernahrung reicht, gedeihen blühend. Vierjährige vorzügl.
Erfolge. Man versuche!
Lager bei Max Moecke (Th. Zimmermann Nachf.), M. Wallgott, Phoenix-Droguerie.

Farbige seidene Surah, Satin
merveilleux, Atlasse, Damaste,
Seidenriße und Tassete Mf. 2,20
per Meter bis M. 12,25 verhandet in einzelnen
hohen und ganzen Stückten zollfrei in's Haus das
Seiden-Fabrik-Dépôt von G. Henneberg (Königl.
Hoflieferant) in Zürich. Muster umgehend. Briefe
können 20 M. Porto nach der Schweiz.

Oh, jetzt wurde ihr alles klar! Und die falsche Freundin hatte sie ihre geheimsten Gefühle ruhig ausplaudern lassen und wahrscheinlich sich mit ihrem Gelehrten darüber lustig gemacht!

Rosine beobachtete jede Bewegung ihrer rastlos auf- und abschreitenden Herrin; sie sah, wie die Gräfin ihr Taschentuch hervorholte und damit über die Stirn fuhr, sah, wie die kleinen Hände das kleine Spitzentuch zerrissen, hörte halblaute Worte, die sie nicht verstand, und triumphierte im Innern über diesen raschen Erfolg.

Ein beschleudernder Wink verabschiedete Rosine. Gräfin Balska versank in tiefes Nachdenken. Sie fand auf alle Fragen, die sie sich selbst stellte, keine befriedigende Antwort. Aber sie wollte auch nicht unthilflich, so lange sie nicht überzeugende Gewissheit gefunden hatte, und nur durch eigene Beobachtung konnte sie diese erhalten.

Als Anna bald darauf in den Salon zurückkehrte, sah sie die Gräfin verstimmt und einsilbig, aber da sie keine Ahnung von dem Vorgefallenen hatte, suchte sie die Ursache dieser Verstimming in dem Ausbleiben Siegfrieds.

Als Anna bald darauf in den Salon zurückkehrte, sah sie die Gräfin verstimmt und einsilbig, aber da sie keine Ahnung von dem Vorgefallenen hatte, suchte sie die Ursache dieser Verstimming in dem Ausbleiben Siegfrieds.

XIV.
In diesen hellen Hallen, kennt man die Nacht nicht!" summte Hippolyt vor sich hin, während er zwischen den Gräbern auf dem Friedhof auf- und niederwanderte.

Sein Kasperle stand am Eingang und wartete auf Irene, um sie auf dem kürzesten Wege zu seinem Hause zu führen, und er selbst dachte über die Worte nach, mit denen er sie empfangen wollte.

Er konnte nicht leugnen, daß er sich in einiger Verlegenheit befand; was sollte er ihr sagen, wenn sie die Mitteilungen über ihren Bruder forderte, die er ihr versprochen hatte? Sollte er mit der Thür ins Haus herein fallen und von seiner Liebe reden? Und was dann, wenn sie ihm daraufhin schweigend den Rücken wandt und ihn stehen lässt?

Nein, so leicht durfte er nicht werben um ihre Liebe, wenn er nicht alles verderben wollte.

"Wer solche Lehren nicht erfreut, verdient nicht ein Mensch zu sein!" schloss er die Arie Sarastro's; dann nahm er den breitrandigen Kalabreser ab, um mit der Hand einmal durch das blonde Haar zu fahren.

Das Weiter war prachtvoll, sonnig und warm, seit Jahren hatte man einen so milden Winter nicht gehabt. Ein saftig grüner Schmelz lag über

den Grabhügeln, kein Wölchen trübte den blauen Himmel.

Von Minute zu Minute wuchs die Menge der Besucher, die größere Zahl bewegte sich dort, wo die Opfer des Theaterbrandes ihre letzte Ruhestätte gefunden hatten.

Der Weg, auf dem Hippolyt wanderte, blieb einsam, er hatte hier keine unliebsame Störung zu befürchten.

Seynsichtig schaute er hinaus in die Richtung, aus der Irene kommen mußte, die elegische Stimmung, der er sich so gern hingab, bemächtigte sich seiner mehr und mehr.

"Vater, Mutter, Schwestern, Brüder hab' ich auf der Welt nicht mehr," sang er aus Vorhings "Ladine", und ein tiefer Seufzer entzog sich dabei seiner breiten Brust, "lebt' ich eins zu Heimat wieder, fand' ich alles öd' und leer!"

"Endlich!" atmete er abbrechend auf, als sein Blick jetzt auf die hohe Gestalt Irene's fiel, die von dem Flachklopf begleitet, mit elastischen Schritten auf ihn zukam, "num, Himmel, sie' mir jetzt bei!"

(Fortsetzung folgt.)



Grosse Berliner Pferde-Lotterie.

Ziehung 19. Oktober d. J.

Hauptgewinne: 8 komplette Equipagen, sowie hochwertige Pferde im Werthe von ca. 100,000 M.

Loose à 3 M. (11 für 30 M.) im General-Debit.

Rob. Th. Schröder, Stettin.

Täglich und wöchentlich erscheinende Börsenberichte. Erstere geben in gedrängter Form promptest Nachrichten über die Tagesereignisse der Börse. Der Wochenbericht erörtert in ausführlicher Darlegung deren Ursachen und voraussichtliche Konsequenzen. Beide versende ich gratis und franko.

Jean Fränkel, Bankgeschäft,

Berlin SW.,

Kommandanten-Strasse 15,
Reichsbank Giro-Konto. — Telephon No. 242,
vermittelt
Kassa-, Zeit- und Prämien-Geschäfte
zu koulantesten Bedingungen.

Die von mir herausgegebene Broschüre:
Kapitalanlage und Spekulation in Wertpapieren mit besonderer Berücksichtigung der Zeit- und Prämien-Geschäfte (Zeitgeschäfte mit beschränktem Risiko) versende ich gratis und franko.

Ziehung Klasse 28. Oktober. Hauptgewinne Berlin Märkt

Erste Lotterie der Großherzogl. Kreishauptstadt Baden-Baden.

50,000 20,000 15,000 10,000
5000, 3000 u. s. w.

Original-Voll-Loose à 6 Mk. 30 Pf. für alle Klassen gültig für alle Klassen

Kauf-Lose à 4 Mk. 20 Pf. für alle Plätzen beständlichen Kollektionen, sowie durch mich zu beziehen. A. Molling, Hannover.

In Stettin bei Th. Schröder, Schulzentrum

Gummi! Aus Gummi! 4 Dutzend 3 M. 4½ M. und 6 M.

Gummi! Aus Gummi! 4 Dutzend 3 M. 4½ M. und 6 M.

Gummi! Aus Gummi! 4 Dutzend 3 M. 4½ M. und 6 M.

Gummi! Aus Gummi! 4 Dutzend 3 M. 4½ M. und 6 M.

Gummi! Aus Gummi! 4 Dutzend 3 M. 4½ M. und 6 M.

Gummi! Aus Gummi! 4 Dutzend 3 M. 4½ M. und 6 M.

Gummi! Aus Gummi! 4 Dutzend 3 M. 4½ M. und 6 M.

Gummi! Aus Gummi! 4 Dutzend 3 M. 4½ M. und 6 M.

Gummi! Aus Gummi! 4 Dutzend 3 M. 4½ M. und 6 M.

Gummi! Aus Gummi! 4 Dutzend 3 M. 4½ M. und 6 M.

Gummi! Aus Gummi! 4 Dutzend 3 M. 4½ M. und 6 M.

Gummi! Aus Gummi! 4 Dutzend 3 M. 4½ M. und 6 M.

Gummi! Aus Gummi! 4 Dutzend 3 M. 4½ M. und 6 M.

Gummi! Aus Gummi! 4 Dutzend 3 M. 4½ M. und 6 M.

Gummi! Aus Gummi! 4 Dutzend 3 M. 4½ M. und 6 M.

Gummi! Aus Gummi! 4 Dutzend 3 M. 4½ M. und 6 M.

Gummi! Aus Gummi! 4 Dutzend 3 M. 4½ M. und 6 M.

Gummi! Aus Gummi! 4 Dutzend 3 M. 4½ M. und 6 M.

Gummi! Aus Gummi! 4 Dutzend 3 M. 4½ M. und 6 M.

Gummi! Aus Gummi! 4 Dutzend 3 M. 4½ M. und 6 M.

Gummi! Aus Gummi! 4 Dutzend 3 M. 4½ M. und 6 M.

Gummi! Aus Gummi! 4 Dutzend 3 M. 4½ M. und 6 M.

Gummi! Aus Gummi! 4 Dutzend 3 M. 4½ M. und 6 M.

Gummi! Aus Gummi! 4 Dutzend 3 M. 4½ M. und 6 M.

Gummi! Aus Gummi! 4 Dutzend 3 M. 4½ M. und 6 M.

Gummi! Aus Gummi! 4 Dutzend 3 M. 4½ M. und 6 M.

Gummi! Aus Gummi! 4 Dutzend 3 M. 4½ M. und 6 M.

Gummi! Aus Gummi! 4 Dutzend 3 M. 4½ M. und 6 M.

Gummi! Aus Gummi! 4 Dutzend 3 M. 4½ M. und 6 M.

Gummi! Aus Gummi! 4 Dutzend 3 M. 4½ M. und 6 M.

Gummi! Aus Gummi! 4 Dutzend 3 M. 4½ M. und 6 M.

Gummi! Aus Gummi! 4 Dutzend 3 M. 4½ M. und 6 M.

Gummi! Aus Gummi! 4 Dutzend 3 M. 4½ M. und 6 M.

Gummi! Aus Gummi! 4 Dutzend 3 M. 4½ M. und 6 M.

Gummi! Aus Gummi! 4 Dutzend 3 M. 4½ M. und 6 M.

Gummi! Aus Gummi! 4 Dutzend 3 M. 4½ M. und 6 M.

Gummi! Aus Gummi! 4 Dutzend 3 M. 4½ M. und 6 M.

Gummi! Aus Gummi! 4 Dutzend 3 M. 4½ M. und 6 M.

Gummi! Aus Gummi! 4 Dutzend 3 M. 4½ M. und 6 M.

Gummi! Aus Gummi! 4 Dutzend 3 M. 4½ M. und 6 M.

Gummi! Aus Gummi! 4 Dutzend 3 M. 4½ M. und 6 M.

Gummi! Aus Gummi! 4 Dutzend 3 M. 4½ M. und 6 M.

Gummi! Aus Gummi! 4 Dutzend 3 M. 4½ M. und 6 M.

Gummi! Aus Gummi! 4 Dutzend 3 M. 4½ M. und 6 M.

Gummi! Aus Gummi! 4 Dutzend 3 M. 4½ M. und 6 M.

Gummi! Aus Gummi! 4 Dutzend 3 M. 4½ M. und 6 M.

Gummi! Aus Gummi! 4 Dutzend 3 M. 4½ M. und 6 M.

Gummi! Aus Gummi! 4 Dutzend 3 M. 4½ M. und 6 M.

Gummi! Aus Gummi! 4 Dutzend 3 M. 4½ M. und 6 M.

Gummi! Aus Gummi! 4 Dutzend 3 M. 4½ M. und 6 M.

Gummi! Aus Gummi! 4 Dutzend 3 M. 4½ M. und 6 M.

Gummi! Aus Gummi! 4 Dutzend 3 M. 4½ M. und 6 M.

Gummi! Aus Gummi! 4 Dutzend 3 M. 4½ M. und 6 M.

Gummi! Aus Gummi! 4 Dutzend 3 M. 4½ M. und 6 M.

Gummi! Aus Gummi! 4 Dutzend 3 M. 4½ M. und 6 M.